

Abgesang

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 261

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

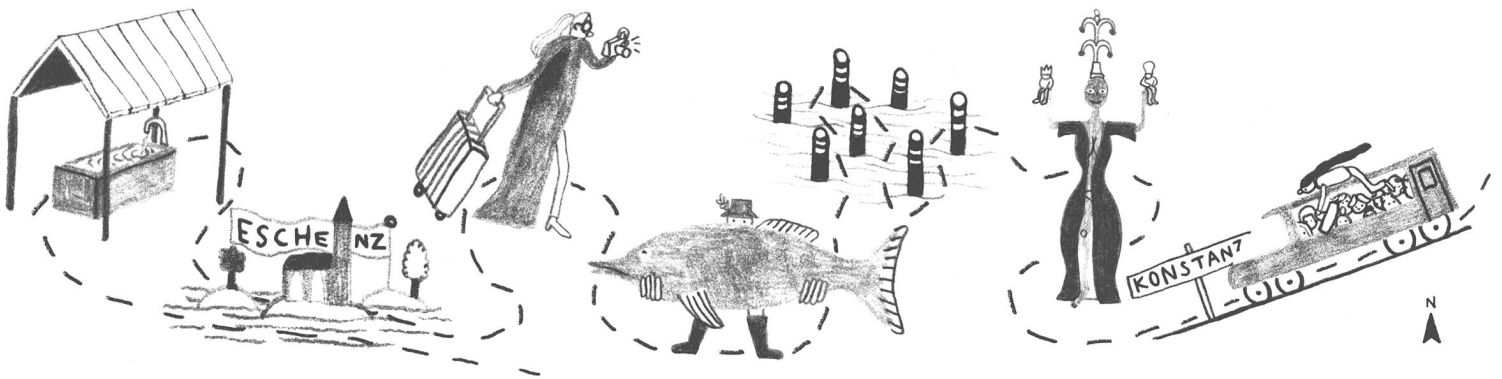
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E wie Eschenz 412 m, (47°39'N, 8°52'E)

TEXT: DANIEL KEHL, ILLUSTRATION: DARIO FORLIN



Dienstag, kurz vor 10 Uhr am Gleis 5 am Bahnhof St.Gallen: Dutzende Menschen mit Rucksäcken und Einkaufstaschen warten auf den «Shopping-Express» nach Konstanz. Wir ergattern uns einen Sitzplatz und erfahren während der Fahrt, was es in Konstanz alles günstiger gibt als zuhause: Stoffe, Schuhe, Parfümerie-Artikel... Schon nach einer halben Stunde schlendern wir in Kreuzlingen-Hafen direkt vom neuen Perron durch den stillen Seeburg-Park hinab zum See. Schnell auf einen Kafi in die «Alti Badi»? Wir geniessen lieber die heitere und friedliche Herbst-Stimmung am Hafen, wo sich gut 20 Passagiere versammeln, um mit dem Motorschiff Arenenberg loszufahren. Wandern mit dem Schiff? Mein Fuss ist verstaucht, länger als eine Stunde kann ich nicht gehen.

Vom Wasser aus haben wir einen exzellenten Blick auf Konstanz: Einkaufszentrum Lago, Bodensee-Arena, «Sea Life» und dazwischen die «Kunstgrenze» mit den 22 roten Stahlplastiken. Dann passieren wir Imperia, die einst umstrittene Statue einer leicht geschürzten Prostituierten bei der Hafeneinfahrt Konstanz. Gleich dahinter strahlen Münsterturm und Konzilsgebäude. «Europa zu Gast» flattert es auf Fahnen in Erinnerung an das Konzilsjubiläum. Hier vor Kreuzlingen kann man leicht beweisen, dass Weitblick auch in der Schweiz möglich ist. Seeaufwärts Richtung Bregenz gibt es nur Himmel, Wasser und viel Licht. Wunderbar!

Wir machen es uns auf Deck bequem und staunen, wie langsam man mit dem öV unterwegs sein kann. Im Seerhein, dem Flussstück zwischen Bodensee und Untersee, gibt es gefährliche Untiefen. Die Fahrinne ist mit Pfählen gekennzeichnet und der Kapitän fährt im Zickzack, als wäre er ein Schipper im Wattenmeer. Am deutschen Ufer breiten sich endlose Schilfgürtel aus, am Schweizer Seerücken stehen Wälder, Rebberge und Einfamilienhäuser. Reiher und Enten hocken auf Kiesbänken, und in Fahrtrichtung ragen die Vulkanberge des Hegaus

auf. Wäre man Maler, baute man jetzt die Staffelei auf. Ein einsamer Fischer zeigt stolz seinen Fang, einen Halbmeter-Fisch, und genießt den Applaus der Schiffspassagiere. Vor Ermatingen erwarten wir die legendäre, übergrosse Schwanenpopulation, aber die hat sich überraschenderweise ans Ufer vor der Insel Reichenau verzogen. Wir beginnen über Schwanenfleisch zu reden und warum man Chinesische Ente isst, nicht aber deren grossen Bruder. Wir suchen Wörter für das Blau des Sees: Türkis, Indigo, Petrol, Taubenblau. Draussen fährt das dunkelblaue Schiff des Schweizer Grenzschutzkorps vorbei, die «Border Guard».

Ich lagere mein Bein hoch und fühle mich wie auf meiner eigenen Terrasse. In Reichenau steigen zehn Touristinnen mit Rollkoffern zu, die Französisch mit einem seltsamen Akzent sprechen: Kanadierinnen, Belgierinnen? Jetzt bläst uns die Bise seitwärts ins Gesicht, schnell hinab an die Wärme auf eine Gulaschsuppe. Der Untersee verengt sich gegen Stein am Rhein hin und strahlt trotz seiner Begrenztheit einen unerklärlichen Reiz aus. Hier möchte man bleiben. Das sagte sich wohl auch Hermann Hesse. Er liess sich mit seiner Familie 1906 auf der Halbinsel Höri nieder. Heute erinnert ein Museum in Gaienhofen an den Autor. Links vor uns sind drei kleine Inseln. Unser Schiff fährt im Schrittempo vorbei. Dorthin, auf die Insel Werd bei Eschenz, wollen wir zu Fuss zurückkehren.

Stein am Rhein im Oktober ist ganz gemütlich. Vom Hafen schlendern wir dem Wasser entlang, zusammen mit den frankophonen Touristinnen und ihren surrenden Koffern, und durch eine leere Altstadtgasse über die grosse Rheinbrücke. Der Blick zurück ist filmreif, als hätte man einen ganzen Ort ins Ballenberg-Museum aufgenommen. Am Uferweg kommen wir an einem Waschkhäuschen vorbei. «Nach jedem Gebrauch gründlich zu reinigen. Der Stadtrat» heisst es auf einem Schild, daneben eine Scheiterbeige und eine Schaffhauser-Fahne. Die Erinnerung

an den Liedermacher Dieter Wiesmann und sein Lied «Bloss e chlini Stadt» ist unvermeidlich.

Wir folgen dem Uferweg unter uralten Platanen, und jemand sagt: Hier riecht es nach Herbst. Wir sind schon auf Eschenzer Boden. Links zweigt ein Damm vom Uferweg ab, danach folgt ein Holzsteg, der über seichtes Wasser zur Insel Werd hinüberführt. An diesen zauberhaften Ort wurde im Jahr 759 der St.Galler Klosterabt Otmar verbannt. Nach einer Intrige war er in einem Schauprozess von fränkischen Grafen zum Tode verurteilt worden, später wurde er begnadigt und auf der Insel ausgesetzt, wo er an den Folgen der Haft verstarb. Eine Kapelle mit romanischen Malereien erinnert an den Heiligen.

Wir wandern an Obstbäumen vorbei durch das beschauliche Unter-Eschenz zum Bahnhof in Ober-Eschenz. Im Restaurant Linde gibt es Thai-Küche, das Postgebäude steht zum Verkauf, und das Restaurant Bahnhof ist geschlossen. Über die Frauenfelderstrasse donnern deutsche Lastwagen der Grenze entgegen. Alle 30 Minuten fährt ein Zug zurück nach St.Gallen.

Daniel Kehl, 1962, ist Lehrer und Stadtparlamentarier in St.Gallen und schreibt monatlich die Wanderkolumne in Saiten. Dario Forlin, 1992, illustriert sie.



Jonathan Bragdon
DASEIN

28. August – 27. November 2016



Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell

Kunstmuseum Appenzell
www.h-gebertka.ch



Hugo Affolter (1937–2013). «Alle in die Grube», 2011, Acryllack auf Zigarilloschächeln, © Familie Affolter

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.

Bis 13. November 2016

KunstGeschichten

Von Montag, 14. November bis Montag, 5. Dezember 2016
bleibt das Museum infolge Ausstellungsumbau geschlossen

Montag, 5. Dezember 2016, 18.30 Uhr

Vernissage Ausstellung «Dubuffets Liste»

Di bis Fr 14.00 – 18.00 Uhr | Sa und So 12.00 – 17.00 Uhr
Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen
T +41 (0)71 223 58 57 | www.museumimlagerhaus.ch
www.facebook.com/MuseumimLagerhaus

**PROJEKT
GRUBENMANN**

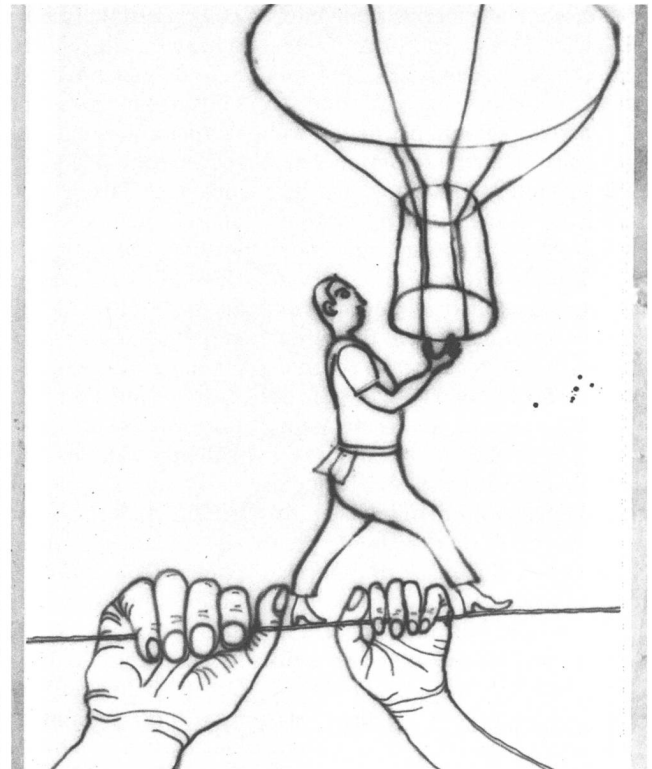
Ein Projekt der EPFL IBOIS mit dem Grubenmann-Museum im Zeughaus Teufen. Mit Ergänzungen von Alex Hanimann, FMSW (Faller Mieth Stüssi Weck), Cristina Witzig und Monika Spiess.

**23.10.16 bis
12.02.17**

Zeughaus Teufen, Zeughausplatz 1, 9053 Teufen, zeughaus-teufen.ch, facebook.com/zeughaus-teufen
Öffnungszeiten: Mittwoch, Freitag, Samstag 14–17 Uhr, Donnerstag 14–19 Uhr, Sonntag 12–17 Uhr. Führungen nach Vereinbarung

**GRUBENMANN
PROJECT**

Anita Zimmermann
Der Bogen vom Schnörkel
18. November – 11. Dezember 2016



Städtische Ausstellung im Lagerhaus, Architektur Forum Ostschweiz, Davidstrasse 40, 9000 St.Gallen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 14–17 Uhr. Patronat: Stadt St.Gallen.

Der Spuk von Tobel



Zelle in der ehemaligen Strafanstalt Tobel, 2016. Bild: Florian Bachmann

Hier soll um das Jahr 1212 der Kinderkreuzzug vorbeigekommen sein. Oder jedenfalls in dieser Gegend. Vielleicht mehr im Norden, dem Bodensee entlang.

Hier gründen um 1228 die Kreuzritter des Johanniterordens eine Komturei, eine Art weltliches Kloster, und fortan arbeiten die zinspflichtigen Bauern der Region auch für den christlichen Krieg gegen den Islam. Die Überschüsse der Komturei Tobel im Hinterthurgau fliessen direkt in die Johanniterfestung

nach Rhodos, später nach Malta, ins Fort der Malteser.

Hier lässt im Herbst 1809 ein Regierungsrat das Johanniter- oder Malteserkreuz von der Pforte reissen, um das thurgauische Kantonswappen anzuschlagen. Die Republik übernimmt das Erbe des Feudalismus, und weil eine Republik ihre fehlbaren Bürger zu erziehen und zu bessern versucht, eröffnet man hier 1811 ein Gefängnis.

Von hier meldet die Presse 1844 und 1845 furchtbare Dinge. In der Anstalt Tobel, schreibt die «Neue Zürcher Zeitung», seien von 75 Gefangenen durchschnittlich 28 krank. Siebenmal mehr als unter freien Menschen. In Tobel, so die «Münchener politische Zeitung», sei es «beinahe mathematisch gewiss», dass kein Sträfling eine zehnjährige Haft überstehe: «Die schweren Verbrecher sterben an der Auszehrung; die Andern, welche zu ein- oder mehrjähriger Freiheitsstrafe verurteilt sind, kehren entkräftet in die bürgerliche Gesellschaft zurück.»

Zur gleichen Zeit beginnt es in Tobel zu spuken: In der Karwoche 1845 hört man um Mitternacht lautes Poltern, wovon das ganze Gebäude erschüttert wird – die Wachhunde suchen winselnd Schutz bei den Wächtern. In anderen Nächten ertönt Sägen, Kettengerassel, das Geräusch eines Tisches, der durch Gänge gezogen wird. Ein Regierungsrat versucht, den Spuk zu entlarven, rückt mit Gendarmen an, doch diese erschrecken bloss selber. Naturforscher reisen nach Tobel, um das Phänomen zu studieren. Ab Weihnachten 1845 tritt es nicht mehr auf.

Die Strafanstalt existiert bis 1973. Zuletzt wird sie öffentlich als nationaler «Schandfleck» bezeichnet. Der Spuk scheint bis heute ungeklärt.

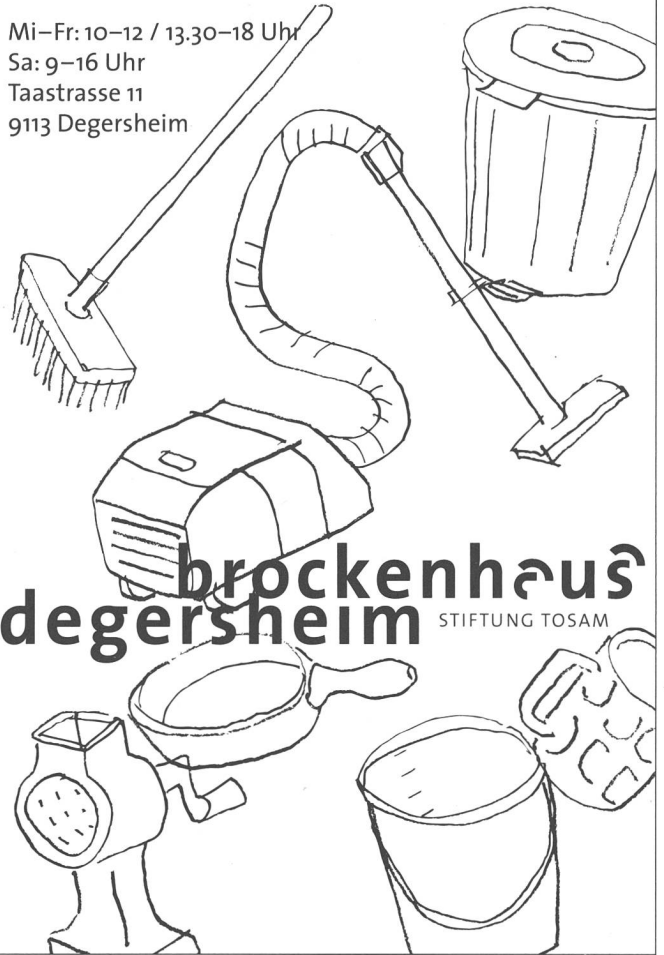
Stefan Keller, 1958, hat soeben das Buch *Bildlegenden* publiziert, mit einer Auswahl seiner Saiten-Geschichten. Zur weiteren Geschichte von Komturei und Strafanstalt Tobel siehe Markus Brühlmeier, Verena Rothenbühler und andere: *Im Tobel der Busse*, Frauenfeld 2015.

www.viegener.ch



viegener
jung für optik

Mi-Fr: 10-12 / 13.30-18 Uhr
Sa: 9-16 Uhr
Taastrasse 11
9113 Degersheim



brockenhaus
degersheim STIFTUNG TOSAM



HANDWERK
LEIDENSCHAFT
CRAFT BEER

COMEDIA



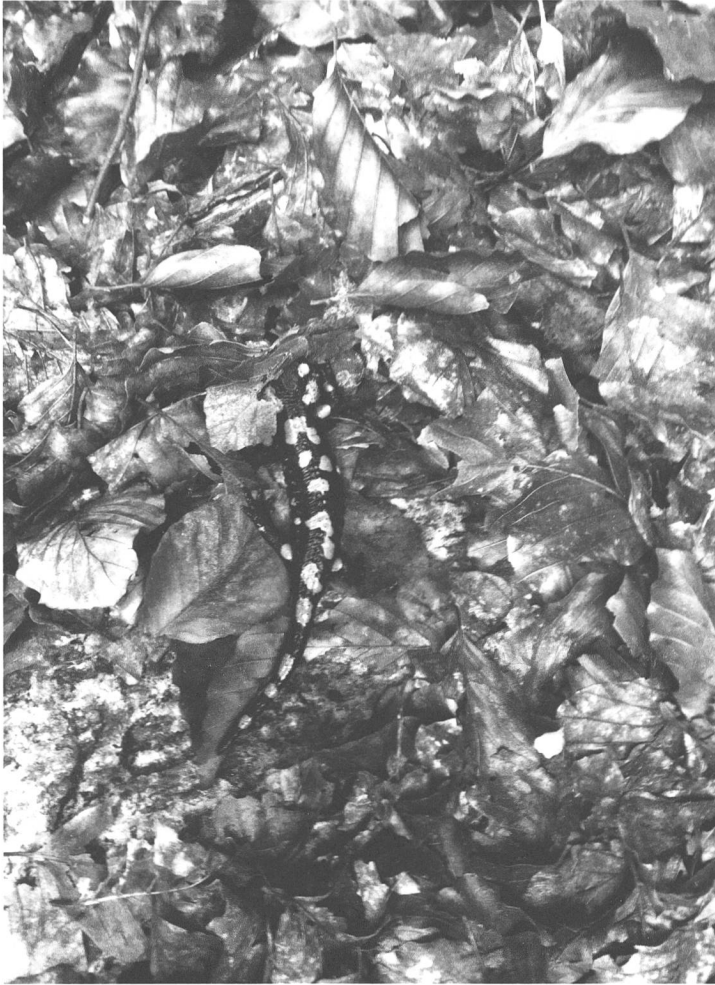
Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen,
Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**OB ROMAN, SACHBUCH, COMICS,
MANGA, KINDERBUCH, MAGIC-
KARTEN ODER WELTMUSIK:
BEI UNS WIRD MAN FÜNDIG.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und
WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!**
(auch E-BOOKS)

Salamandra salamandra!

TEXT UND BILD: CHARLES PFAHLBAUER JR.



Mindestens zehn Jahre hatte ich vergeblich nach ihnen Ausschau gehalten, war in feuchten Wäldern in jedes Bachbett und jede Wegrinne gestolpert und über unzählige Laubbeigen und Abhänge gekrochen. Doch jetzt endlich war mir die Begegnung wieder einmal vergönnt, mit gleich zwei höchst lebendigen Prachtskerlen: Den ersten, einen wahrhaft Grossen von gegen 20 Zentimeter Länge, erspähte ich im Buchenwald am Osthang des Monte Lema unweit einer Alp mit dem erquicklichen Namen Fontana, wie er, auf einen Laubhügel hochgekraxelt, seinerseits Ausschau hielt, stolz wie ein kleiner Saurier; der zweite, etwa handgross, vielleicht sein jüngerer Bruder oder auch die Tochter, wer weiss das schon, kroch nur eine Armlänge entfernt Kreise scheinbar orientierungslos vor einer Laubhöhle. Feuersalamander, in echt, Salamandra salamandra, tiefschwarzglattgelbe Schwanzlurch-Glückseligkeit! Unter den Lieblingstieren eines der allerliebsten, in manchen Momenten noch vor Dachs, Uhu und Steinkauz. Natürlich war ich hin und weg, auch Braunauge jauchzte vergnügt, und wir liessen es nicht lange bei der Beobachtung bleiben. Zusammen legten wir uns ins Laub und liessen die Urviecher über unsere Jacken und später gamentackelten Oberkörper laufen, schon unsere Urahnen wussten, dass es nichts Besseres gegen Hautpilz gibt, die munteren Passagen von Maldorors Gesängen leise im Hinterkopf. Bis uns ein diffuses Brennen der Haut daran erinnerte, dass die ja ein leichtgiftiges Sekret absondern können. Zugegeben, wir hatten es etwas übertrieben mit der tierischen Freude, und wir liessen es dann auch gut sein und die beiden Kerle wieder in ihre feuchtblaubfröhliche Freiheit entkriechen.

Wir liefen weiter, warfen uns die wenigen italienischen Wörter zu, die wir am Morgen gelernt hatten, besonders schön lautmalerisch: Torrente, für Wild- oder Gebirgsbach, da ist die Turbulenz drin im Wort, und auch der Horror, der bald folgen sollte. Weiter, weiter, den Hohlweg rauf, doch etwas hatte sich merklich verändert. Ein Wind war aufgekommen, dunkle Wolken zogen auf, Nebelschwaden umschlangen die alten Buchen, die nun immer bedrohlicher erschienen. Manche, meinten wir, streckten sich nach uns. Unter all den Buchen ein paar vereinzelte Kastanien, aber ihre wenigen Marroni klein oder dann wurmstichig. Auf einer Anhöhe unvermittelt Ruinen einer Siedlung; drei, vier Gemäuer, lose Steine, die Überreste eines Stalles. Dort stand eine geisterhafte Figur: ein uraltes Männchen, langbärtig und schieläugig und offenbar stumm, es beobachtete uns bewegungslos, ohne den Hauch eines Winks, schon gar nicht eines freundlichen. Wir versuchten möglichst unauffällig zu passieren und machten Tempo; als wir uns nach einigen hastigen Dutzend Metern umdrehten, war das Männchen verschwunden. Spurlos, wie ein Spuk, der nur eingebildet war. Wir haben die Dämonen geweckt, du weisst doch, mit diesen Feuermolchen ist letztlich nicht gut Laub fressen, versuchte Braunauge ein Spässchen. Doch zum Lachen war uns längst nicht mehr zumute. Den Steilhang keuchend hinter uns, rannten wir am Ende fast eine Stunde, bis wir endlich, bis auf die Knochen erschöpft, den Weiler mit der Postautohaltestelle erreichten.

Abends, halbwegs erleichtert in unserer Hütte am Langen See, erfreulicher Besuch von Harry Grimm und Sumpfbiber. Die hatten wie erwartet wenig gute Nachrichten aus der Ostrandzone: Im Trubel der Kuhmesse das wehleidig-gähnige Hurra-Ostrandzonen-Geheul der regierenden Ost-Orks für einen Bundesratssitz, derweil der Club im Halbschuhstadion kaum noch Fussball spielt, dafür jetzt diesen öligen Austrovolksalpenrocker Gabairgendwie engagiert hat. Was für eine Affiche: Maxis, zieht schon mal das Dirndl an, ihr könnt hernach dann auch gleich ostwärts auswandern. Immerhin, sagte Harry, seien im Toggenburg soeben die letzten der zehntausend Bäume des sogenannten Helvetia-Schutzwaldengagements gepflanzt worden. Der Regierungsort Da Mann habe eigenhändig zehn Weisstannen gepflanzt, es gebe ja gar nichts Besseres gegen all die Naturgefahren wie Hochwasser, Murgänge, Rufen, Lawinen und Steinschlag. Gerade wenn dort Wildbäche wie der Dürrenbach wüteten. Oder wie der Förster sagte: «Die Weisstanne mit ihrem tief reichenden Wurzelwerk ist für die Stabilität der Schutzwälder äusserst wichtig.» Harry war dabei, er kaufte brav mehrere Baumpässe, für zehn Franken schon gibt's einen zusätzlichen Baum im Gebiet Ölstein in Unterwasser. Das war, Irrtum vorbehalten, einen Tag, bevor Unterwasser ein wenig übers Toggenburg hinaus Schlagzeilen machte. Und man sich fragte, ob die Versicherung Helvetia für den Schutzwald auch einmal eine Aktion lancieren könnte, wo man für einen Zehnerlappen eine Halle abbuchen kann. Oder ein paar Weisstannen den Hang herunter kugeln könnten, wenn eine Halle so toll voll ist mit Ostglatzen. Aber eben, da wussten wir noch nichts von der Invasion, sondern nur, dass es eben doch keine Dämonen gibt. Jedenfalls nicht solche wie das Langbartmännchen in der torrentig-salamandrigen Fontana-Alp.



Alltag.ch

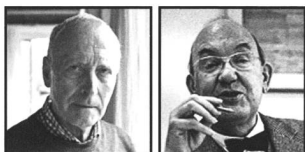
Ein Kind auf die Welt bringen, einen Baum pflanzen und ein Buch schreiben – oder wie war das nochmal mit den Tätigkeiten, die sich auf jeden Fall lohnen auch in finsternen Zeiten? Letzteres zumindest ist schwer in Mode. Zusätzlich zu allen in Saiten bereits besprochenen oder versprochenen Publikationen ist im November auch noch allein stadtsanktgallisch angelegt: die Premiere des Romans *Dieses altmodische Gefühl* des in Wien lebenden Exil-St.Gallers BRUNO PELLANDINI, das Doppel-Gedenkbuch der verstorbenen Lyrikerin und Prosaautorin URSULA RIKLIN oder das Bild-Textbuch über die «Wagnisse» der Tänzerin CLAUDIA RÖMMEL.



Nicht zu vergessen das Märli-Urgestein TRUDI GERSTER: Über die 2013 gestorbene St.Gallerin erscheint dieser Tage die erste Biographie. Verfasst hat sie die Journalistin und Buchfachfrau FRANZISKA SCHLÄPFER. Zu den Facetten des «facettenreichen Lebens», so der Untertitel des Buchs, gehört, dass Trudi Gerster, Jahrgang 1919, fest entschlossen war, 100 Jahre alt zu werden. Das glückte nicht ganz, aber Gerster hat es mit ihren Märchen geschafft, in wenn auch zwiespältiger kollektiver Erinnerung zu bleiben. Fürs Bäume pflanzen hat sie sich nebenbei, als grüne Stadträtin in Basel, ebenfalls stark gemacht.



Zwei andere Grössen ihrer Branche finden ebenfalls im Buch zusammen: Der St.Galler Schriftmeister JOST HOCHULI hat ein Buch über den Typografen JAN TSCHICHOLD (1902–1974) und dessen Arbeitsbibliothek verfasst, die seit 2010 Teil der Vadiana St.Gallen ist. *Tschichold in St.Gallen* ist auch die Ausstellung betitelt, die im November im Hauptpostprovisorium gezeigt wird.



In eigener Saiten- und Buchsache ist zu vermelden: Der Roman *Hier können Sie im Kreis gehen* von Redaktor Frédéric Zwicker soll dank SWR zum Hörspiel werden. Und die von Saiten-Redaktor Peter Surber mit herausgegebene Appenzeller Anthologie, die unter dem Titel *Ich wäre überall und nirgends* Ende Oktober im Appenzeller Verlag erscheint, enthält Texte einer Vielzahl mit dem Appenzellerland und mit Saiten verbandelter Autorinnen und Autoren, darunter die Kolumnisten STEFAN KELLER und DOROTHEE ELMIGER.



Was das Bäume pflanzen betrifft, ist Einschlägiges bei Charles Pfahlbauer zwei Seiten weiter vorne im Heft zu lesen. Was das Bäume fällen betrifft, haben die Promotoren der Parkgarage Union plus in St.Gallen fürs erste den Kürzeren gezogen: Die Baubewilligung ist abgelehnt worden, die bedrohten Bäume am Union bleiben vorerst stehen, es gibt aber Rekurse von beiden Seiten, von City-Parking-Chef ELMAR M. JUD wie unter anderem von Marktplatz-Kämpfer HANSUELI STETTLER – ersterer wittert hinter dem Entscheid politische Willkür, letzterer kritisiert, dass ihm als Einzeleinsprecher zu Unrecht das rechtliche Gehör verweigert worden sei. Auch diese Geschichte hat das Zeug zur Unsterblichkeit.



Eine ganze Ewigkeit gibt es den Dachverband der Bildenden Künste, die visarte. Vor 150 Jahren wurde sie gegründet, 2016 feiert sie schweizweit. Im Oktober veranstaltete sie ein Unikum, einen Rückwärtsmarsch in Bern (Motto: «Damit es vorwärts geht»), im November folgt das Fest in Luzern. Dazu hat der St.Galler Künstler und visarte-Präsident JOSEF FELIX MÜLLER «ein solidarisches Zusammenrücken von Kulturschaffenden aus allen Sparten» gefordert. «Unser Fest soll Energien freisetzen, die wir für eine freie und offene Gesellschaft dringend brauchen.»



Fünfzehn Mal jünger ist das St.Galler Grafikbüro Sequenz. Sein Zehn-Jahr-Jubiläum ist aber auch ihm Grund zum Feiern. Vom 14. bis 18. November laden Sequenz-Gründer SASCHA TITTMANN und ANNA FURRER und ihr Team eine ganze Woche lang zu einem «Festival des jeunes pousses» mit Mittagstischen und Abendkonzerten. Ein Jubiläumsbuch folgt dann vielleicht beim Zwanzigsten.



In doppelter Angelegenheit, Büchermachen und Kinderkriegen, kann man schliesslich dem Saitengrafiker Sämi Bänziger gratulieren: Fast zeitgleich ist im Oktober sein zweites Kind Lotta auf die Welt gekommen und das von ihm gestaltete Buch *Raum. Zeit. Kultur* zur Ostschweizer Baukultur erschienen. Ob er vor lauter Doppelfreude auch noch einen Baum pflanzt, ist noch offen.

Bilder: wortstaetten.at, tagblatt.ch, wikipedia.org, buchstadt.ch, files.newsnetz.ch, olma-messen.ch, vgs-sg.ch, ateliervisite.ch



PAPA TRINKT

Jetzt das Schweigen durchbrechen. Wir leisten Hilfe für
Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien:
Suchtfachstelle St.Gallen | Telefon 071 245 05 45